

Anhang zum Kalender

auf das

Gemein, Jahr 1835, von 365. Tagen.

Jahresregent.

Die wohlthätige freundliche Sonne ☉ ist es die dieses Jahr mit ihrem Strahlenscepter regiert. Zwar ist sie es ja eigentlich immer, welche die Rolle des Hauptregenten zu führen hat, denn ohne sie, wäre animalisches und vegetabilisches Leben, wo die Schönheit der Erde, wo die Genüße des Daseyns? — aber in diesem Jahre trifft sie, nach der alten Kalenderrechnung der Egyptier, noch ganz besonders die Oberherrschaft. — Sie ist der Hauptkörper eines Systems von Welten, die in beständigem raschem Laufe umkreisen, und zu welchem auch unsere Erde gehört.

Von den vier Jahreszeiten.

Des Frühlings Anfang ist den 21. März um 11 Uhr 11 m. 8 Sec. fr., da die Sonne in das Zeichen des Widders ♈ tritt, und für die ganze Erde Tag und Nacht gleich macht.

Der Anfang des Sommers ist den 22. Juni um 11 Uhr 53 m. 44 Sec. abends, da die Sonne in das Zeichen des Krebses ♋ tritt, und uns den längsten Tag und die kürzeste Nacht verursacht.

Der Herbst fängt an den 23. Sept. um 8 Uhr 20 min. 8 Sec. abends, da die Sonne in das Zeichen der Waage ♎ tritt, und abermal für die ganze Erde Tag und Nacht sich gleich werden.

Des Winters Anfang ist den 22. Dez. um 9 Uhr 24 min. 56 Sec. abends, da die Sonne in das Zeichen des Steinbocks ♑ tritt, und uns den kürzesten Tag und die längste Nacht verursacht.

Von den Finsternissen.

In diesem Jahre ereignen sich im Ganzen 3 Finsternisse, von denen aber in unsern Gegenden nur eine partielle Mondfinsterniß am 10 Juni abends um 11 Uhr 55 min. sichtbar seyn wird.

Von dem in d. J. zu erwartenden Kometen.

Der zu erwartende große Komet, den man den Halley'schen nennt, welcher dem Gerücht nach, die Welt zerstören soll, ist bereits 1456, 1531, 1607, 1682 und 1739 erschienen, erscheint in diesem Jahre zum 6. ten Mahle, wo er am 16 Nov. seine Sonnennähe erreichen, und in den letzten Monaten dieses Jahres unsern Blicken erscheinen wird. Er kömmt zwar unserer Erde sehr nahe, aber seine Entfernung ist selbst an dem Tage, wo er uns am nächsten seyn wird, noch immer so groß, daß wir ganz ohne Furcht seinem Erscheinen entgegen sehen, und ihn ruhig erwarten können.

Mannigfaltigkeiten.

Der Hammer als Verräther.

In einem kleinen sächsischen Landstädtchen ward ein ziemlich wohlhabender Schuhmachermeister, während der Abwesenheit seiner Familie, ermordet. Eine für die Umstände des Mannes nicht unbeträchtliche Summe, in einem Wandschrank aufbewahrt, war dabei geraubt worden, so daß sich deutlich ergab, der Mord sey aus Raublust verübt worden. Der Ermordete war ganz allein im Hause gewesen, weil wegen des Sonntags auch seine Gesellen sich ein Vergnügen machten; das Haus lag sehr einsam am äußersten Ende des Städtchens, umgeben von einem Garten, der mehrere Zugänge, auch einen von der großen Heerstraße, hatte. Der Thäter war daher schwer auszumitteln, so große Mühe man sich auch gab, ihm auf die Spur zu kommen. Zwar nahm man die Gesellen fest, auf die ein Verdacht fallen konnte, obgleich sie nicht im Hause gewesen waren; aber sie konnten sämmtlich mehrere Orte anzeigen, wo sie den Tag über sich aufgehalten hatten, und da es an hinreichenden Beweisen gegen sie fehlte, gab man sie nach und nach, wiewohl nicht ohne stärkeren Verdacht gegen Einen von ihnen, bei dem man mehr

Geld fand, als man bei ihm vermuthet hatte, frei. Er wies einen Brief vor, worin seine Mutter ihm versprach, ihm eine kleine Summe von ihrem Ersparten zu schicken, und die betübte Wittve des Ermordeten erinnerte sich selbst, daß er mit der Post etwas Geld empfangen habe. Man konnte ihn mit Zug nicht länger gefangen halten, und die Wittve entschloß sich sogar, da er ein sehr geschickter und fleißiger Arbeiter war, ihn in ihrem Geschäfte bei sich zu behalten. Er arbeitete also mit mehreren andern Gesellen nach wie vor bei ihr, und sie hatte durchaus keine Klage gegen ihn zu führen. An einem Morgen saß er so mit den Andern; einer der Mitgesellen hatte ihm seinen Hammer genommen, und er verlangte ihn zurück. Dieser sagte, ihm einen andern reichend, der in einem Bretterbode steckte, wovon die Schuhmacher ihre Geräthschaften zu stecken pflegen: hier ist ein anderer Hammer. Der Gesell sah den Hammer an, erblickte, und brach, wie mit sich selbst sprechend, in die Worte aus: den kann ich ja nicht nehmen, denn mit dem hab' ich den Meist' erschlagen. — Starres Entsetzen fesselte die Anwesenden; dann sprang man hinzu und ergriff den Erschrockenen, der erst jetzt inne ward, daß er sich selbst verrathen habe. Er ließ sich geduldig gefangen nehmen, und gestand dem Richter sogleich sein Verbrechen, da läugnen ihm nichts mehr helfen konnte.

Ein Hund rettet seinen Herrn vom Tode.

Hawkes, ein Pächter von Halling in England, ging eines Abends sehr betrunken vom Markte zu Maidstone in Begleitung seines Hundes zurück. Da ziemlich viel Schnee gefallen, und die ganze Gegend damit bedeckt war, so verlor er den Weg, und ging rechts über einen Graben, nach dem Flusse zu. Glücklicherweise war er nicht im Stande das Ufer hinauf zu klettern, sonst wäre er in den Medwayfluß gestürzt, der ziemlich hoch angelaufen war. Von Brantwein berauscht, fiel er in Schnee nieder, und dieß geschah in einer der kältesten Dezembernächte. Da er nicht wieder aufstehen konnte, so war er bald eingeschlafen, und er wäre verloren gewesen, wenn ihn sein Hund nicht gerettet hätte. Dieser scharrte den Schnee um ihn her zusammen, und stieg dann selbst auf den Körper, rollte sich zusammen, und legte sich seinem Herrn auf die Brust. Durch sein zottiges Haar gewährte er ihm eine bequeme Decke. In dieser Lage blieben der Pächter und sein Hund die ganze Nacht hindurch, ob es gleich immer fort schneite. Früh Morgens kam ein Jäger in die Gegend, und da er die ungewöhnliche Erscheinung bemerkte, lief er auf sie zu. Bei seiner Annäherung sprang der Hund von dem Körper herab, scharrte den Schnee von demselben weg, und munterte den Jäger durch Zeichen und Bewegungen auf, näher

herbei zu kommen. Nachdem man den Schnee von dem Gesichte weggeschafft hatte, erkannte man sofort gleich die Person, die man in das zunächst gelegene Haus brachte. Da man das Herz noch schlagen fühlte, so wurden sogleich die in solchen Fällen gewöhnlichen Rettungsmittel angewendet. Es währte nicht lange, so erhielt Hawkes mit dem Leben auch seine Besinnung wieder.

Bär und Dieb im Kampfe.

Im Januar des Jahres 1802 kam ein Bärenreiber, bei einem schrecklichen Schneegestöber, mit seinem, den Landleuten wunderbaren Ernährer, einem Bären, Abends in der G. Mühle bei dem Pfarrdorfe S. unweit Uffenheim im Ansbachischen Kreise, an. Er bat den Müller, mehr für seinen Bären, als für sich, um Nachtquartier. Dieser sah auch ein, wie unmöglich es dem Bärenreiber sey, jetzt noch weiter zu ziehen, bedauerte aber, wenn gleich für ihn, doch nicht für seinen zottigen Begleiter ein Nachtlager zu haben. Wenn ihr nur einen Tag später gekommen wäret, fuhr der gutmüthige Müller fort, so hätte ich auch euern Bären wohl beherbergen können. Morgen schlachte ich mein Schwein, und in dessen Stelle hätte er guten Platz gefunden. Der Bärenreiber besorgt um die Pflege seines Ernährers, drang mit Vorstellungen und Bitten in den Müller, diese Nacht sein Schwein anderswo

unterzubringen, und dessen Stall doch dem Bären einzuräumen. Es geschah. Um Mitternacht kam ein Dieb, um das Schwein zu stehlen. Er wagte einen lebhaften Anfall, den aber der Bär noch kräftiger erwiderte. Der Dieb, dadurch nur allzusehr von der Größe seiner zu hoffenden Beute überzeugt, verdoppelte seinen Angriff; ohne Brummen schlug der Bär, ruhig und herb, jeden derselben ab. Kein Mißverständnis ahnend, und muthig genug, sein angefangenes, so viel versprechendes Werk nicht unvollendet zu lassen, erneuerte der Dieb nach einer Pause den Kampf. Aber der Bär, der indessen eine vortheilhafte Stellung genommen hatte, brachte seinen Gegner nach einem und wieder einen Angriffe, in seine Faken, drückte ihn fest eingeschlossen sehr sanft an seine Brust, und begann ein fürchterliches Brummen als Siegeszeichen. Der Dieb, welcher jetzt seinen Irrthum so schrecklich gewahr wurde, stimmte in den kläglichsten Tönen mit ein. Dieses Geschrei weckte bald den Müller, der den Bären treiber sogleich davon benachrichtigte. Man ging zum Stalle. Da lag der Besiegte fast halb entseelt, noch fest eingeklammert, zwischen den Füßen seines zottigen Siegers. Das gerettete Schwein, welches für das Hauswesen des gutmüthigen Müllers ein sehr erheblicher Gegenstand war, wurde am Tage geschlachtet, der Bärenreiber blieb beim festlichen

Schmause, und der Bär behauptete zum Lohn auch die andere Nacht den siegreich erkämpften Platz.

Carl der Curländer.

Vor vielen Jahren brannte in Dresden ein großes Gebäude ab. Es war Winter, die Brunnen eingefroren, die Menschen scheuten die fürchterliche Kälte. Es fehlte an Hilfe. Zuschauer gab es in Menge. Unter andern stand auch ein dicker Herr mit einem großen Muffe vor, und einem gewaltigen Haarsbeutel hinter sich, und sah dem Feuer wie einem Schauspiel zu. Allons, Herr! helfen Sie hier Wasser tragen, rief eine Stimme aus den Wasserträgern ihm zu. „Ich bin der Hofrath N.“ antwortete der Herr mit dem Muffe. „Und ich der Herzog von Curland“ antwortete der Wasserträger, und goß dem Herrn Hofrath einen Eimer Wasser über die Nase.

Eine Seltenheit im Menschenleben.

In den stürmischen Zeiten der Revolution hatte ein junger Franzose, Namens Adam, das traurige Schicksal, seiner Gattin und seinen Kindern entrissen, aus einem Gefängnisse in das andere geschleppt, und zuletzt nach Paris in den Pallaß von Luxemburg, wo damals die Guillotine aufgestellt war, gebracht zu werden. Einst um Mitternacht rief man ihn auf einen Platz, wo er eine sehr zahlrei-

die Gesellschaft versammelt sah. Angstvoll stellte sich Adam in einen Winkel, und dachte an den schrecklichen Augenblick, in welchem seine Gattin und seine Kinder die Nachricht seiner Hinrichtung durch die öffentlichen Blätter erhalten würden. Er fühlte plötzlich einen sanften Schlag auf die Schultern, sah sich um, und ein kleiner dicker Mann bot ihm um seinen Namen. Ich heiße Adam, sprach er. — Nichts getrrt. Ich suchte dich eben. Du bist ein Thor, daß du dich in die Reihe derjenigen stellst, die bald in die andere Welt wandern müssen. Geh nach Hause, und schlafe aus! — Ich kenne dich nicht, erwiderte Adam, aber dein Scherz ist eben so unzeitig als grausam. Laß mich, — Nein, nein, rief der kleine Mann, mit dem Lachen verzweiflungsvoller Entschlossenheit, wisse: mich, nicht dich, wollen die Bürger schlachten lassen, auch ich heiße Adam, wie du dich nennst. Und ein Schurke müßt' ich seyn, nicht werth wär' ich, unseres Königs Flagge siegreich nach beiden Indien geführt zu haben, wenn ich mein Leben einem Mißverständnis verdanken wollte.

Der unglückliche junge Mann hatte auf die letzten Worte des Unbekannten beinahe gar nicht gemerkt, denn der Kummer bemächtigte sich seiner ganzen Seele. Mittlerweile erschien der Commissär mit der Todtenliste in der Hand. Sämmtliche Anwesende mußten

sich in Reihe und Glied stellen. Jetzt erscholl der Name Adam —

Was für einer? fragte der kleine Mann. Es sind deren zwei hier.

Adam, der Schiffscapitän! antwortete der Commissär.

Siehst du nun, wer gemeint ist! sagte dieser, indem er seinen Namensverwandten beim Rocke zurück zog. Bürger-Commissär, ich bin dieser Adam. Bestehl diesem andern Adam, sich nach Hause ins Bett zu begeben. Der alberne Mensch hätte beinahe den unbesonnenen Streich begangen, sich an meiner Stelle umbringen zu lassen.

Die Empfindungen, welche das Herz des Gerechten durchdrangen, lassen sich nicht ausdrücken. Ganz betäubt vor Freude und Schmerz, umarmte Adam den edeln Schiffscapitän, der zwölf Stunden nachher enthauptet wurde.

Der falsche Schwur.

In einer Münze wurde neugeprägtes Geld vermist. Man hatte Verdacht auf einen Arbeiter, welcher das Geschäft hatte, die Münze unter den Stempel zu schieben. Er reinigte sich von dem Verdachte durch einen Eid, und setzte nun seine Arbeit wieder fort. Aber an demselben Tage geschah es, wie von ungefähr, daß ihm die drei Finger, die er bei dem Schwören aufgehoben hatte, durch den Stempel

zerquetscht wurden. Er gerieth darüber in so große Gewissensangst, daß er bekannte, den Diebstahl begangen, und falsch geschworen zu haben.

Edelmuth. (Eine wahre Geschichte.)

Eine polnische Fürsten-Familie war durch verschiedene Unglücksfälle im Anfange des vorigen Jahrhunderts so zurück gekommen, daß der letzte Prinz sich entschloß, seinen Stand zu verläugnen, und bei einem Edelmann, der sich bei den Vorfahren des Prinzen bereichert hatte, in Dienst zu treten.

Einst hielt er mit den Pferden seines Herrn vor dem Hause eines reichen Juden; dieser erkannte ihn, und behandelte ihn mit äußerster Höflichkeit, und so sehr der Prinz ihn versicherte, daß er keinen Titel annehme, den er nicht behaupten könne, blieb der Jude doch gebückt vor ihm stehen, und bat ihn dringend mit ihm in die Stube zu treten.

„Gnädiger Herr!“ fing er an, „Ihr Vater und Ihr Großvater haben mich mit Wohlthaten überhäuft, es ist billig, daß ich mich gegen ihren letzten Abkömmlinge dankbar erweise.“

Gott hat mich gesegnet, und ich freue mich Gelegenheit gefunden zu haben, diesen Segen mit Andern theilen zu können. Ich kann dann nun ruhig sterben, wenn ich mit dem Bewußtsein hinscheide,

was zur Wiederherstellung Ihres alten Glanzes beigetragen zu haben. Hierauf drang er so lange in den Prinzen, bis dieser sich entschloß, seine Dienste zu verlassen.

Als dieß geschehen, und der Prinz wieder zurück kehrt war, ließ er ihn auf eine anständige Art leiden; dieß aber sagte er, ist noch nicht genug: Ihre Pferde sind in meinem Stalle, vor meiner Thüre steht Ihre Kutsche, und hier sind Ihre Dienstigen. Es waren vier gut gekleidete Bediente.

In meiner Nachbarschaft — fuhr er fort — ist ein reicher Partikular, der eine schöne tugendhafte Tochter hat, aber die Schwachheit besitzt, daß er sie nur an einem Manne mit dem Ordensbande verheirathen will.

Sie sind Prinz, hier sind tausend Dukaten, geben Sie zum Könige, und bitten Sie ihn um einen Orden; kommen Sie aber bald zurück, denn ich bin alt, und werde bald zu meinen Vätern gehen.

Der Jude hatte indessen die Heirath einzulenten gewünscht, und kaum erschien der Prinz, der in einem Alter von 20 Jahren war, so erhielt er das Mädchen, und mit ihr 100,000 Gulden Morgengabe, nebst dem Versprechen, noch so viel zu bekommen, sobald ihm das erste Kind geboren würde.

Er erzeugte zwei Prinzen, von denen der eine in der Jugendblüthe starb, der andere aber eine zahl-

reiche Nachkommenschaft hinterließ, die gleich edelmüthig den Abkömmlingen des braven Juden wohlthat, der ihrer Familie den vorigen Glanz wieder verschafft hatte.

E b b l i c h e V o r s i c h t.

Ein Geizhals fragte jedesmal den Bedienten, den er in Dienst nehmen wollte, ob er pfeifen könnte, und wenn er dieses nicht vermochte, nahm er ihn nicht auf. Jemand erkundigte sich nach der Ursache dieser Frage. „Ich schicke, sagte der Geizige, meinen Bedienten allein in den Keller, um Wein zu holen, und da muß er während der ganzen Dauer dieses Geschäftes laut pfeifen, damit ich mich überzeuge, daß er nichts trinkt.“

D e r S c h i m m e l.

Ein Franzose, der deutschen Sprache wenig kundig, hörte vom verschimmelten Brote sprechen. Auf seine Frage, was das bedeute, erhielt er zur Antwort, daß verschimmelt so viel als schlecht, verdorben heiße. Bald darauf war die Rede von einem schlechten, verruchten Menschen, und der Franzose rief ganz ernsthaft aus: „O, was für ein verschimmelter Mensch!“

R i c h t i g e R e c h n u n g.

Jemand begegnete einem weinenden Knaben: fragte ihn um die Ursache seines Kummer. Ach, erkundete der Knabe, die Mutter gab mir einen Groschen und den verlor ich. Da hast du, mein Kind, keinen andern, aber weine nicht. — Der Knabe nahm einen Groschen, aber weinte noch immer. Nun, warum weinst du denn noch immer? — O lieber Herr, erkundete der Knabe, warum soll ich denn nicht weinen, hätte ich meinen ersten Groschen nicht verloren, so hätte ich jetzt zwei.

D i e l i n k e S e i t e.

Ein Bauer, dessen Weib einen Schaden an der linken Seite hatte, ging in die Stadt, und erkundigte sich nach einem Doctor. — Man wies ihn zu einem Doctor der Rechte. Der Bauer trat ein, erzählte den Zustand seiner Frau und bat um Hilfe. Da sind sie schlecht adressirt,“ sagte der Advokat: „denn ich bin Doctor der Rechte.“ „Da ist's freilich nichts,“ erwiderte der Bauer, „denn meine Urseil leidet an der linken Seite.“

D e r t r i f f t i g e G r u n d.

An einer Straßenecke stieß ein Müller sehr unvorsicht auf einen Schornsteinfeger, und durch diese Berührung wurde der Erstere schwarz und der Andere

weiß. Beide wollten darüber Genugthuung haben, und es kam vor Gericht. Der Schornsteinfeger klagte hier, der Müller hätte ihn weiß, und der Müller klagte, der Schornsteinfeger hätte ihn schwarz gemacht. Der weise Richter besann sich nicht lange und erklärte, daß der Schornsteinfeger strafbar sey, weil der Müller dessen Unrecht Schwarz auf Weiß habe.

Befriedigende Erklärung.

Ein Müller wurde gefragt, wie es doch zugehe, daß man von den in die Mühle gegebenen Körnern oft so wenig Mehl zurück erhalte? Seine Antwort war: „Darüber darf sich wahrlich niemand wundern! Das Getreide mahlt sich oft, besonders wenn man neue Mahlsteine hat, sehr zusammen. Es ist mir daher während meiner Praktik schon begegnet, daß sich die Körner alle vermahlen hatten, und meine Kunden froh seyn mußten, den leeren Sack wieder zurück zu erhalten.“

Marsch : Route.

Der von Hermannstadt über Temeswar
Ofen bis Wien angestellten Posten, als:

Szetsel	1.	Komlos	1.	Dorogh	1.
Reismarkt	1.	Mokrin	1 u. h.	Neudorf	1.
Mühlenb.	1 1/4.	Kanisa	1.	Neszmühl	1 1/4.
Schibot	1 1/4.	Horgos	1 1/4.	Komorn	1.
Szaszwaros	1.	Szegedin	1.	Ucs	1.
Deva	1 u. h.	Szatmar	1.	Söny	1.
Lesnek	1.	Kis-Telet	1.	Kaab	1.
Dobra	1.	Peteny	1.	Hochstraß	1 u. h.
Ezozed	1.	Selegyhaza	1.	Wieselburg	1.
Kossowa	1.	Paka	1.	Maggendorf	1.
Facsét	1.	Ketskemet	1.	Rittsee	1.
Bosur	1 u. h.	Feldeack	1.	Haimburg	1.
Eugos	1.	Derkeny	1.	Rigelsbrunn	1.
Rissetz	1.	Inats	1.	Fischament	1.
Ketus	2.	Desa	1.	Schwöchat	1.
Temeswar	1 1/4.	Soroksar	1.	Wien	1.
Kl. Bezzer.	1 1/4.	Ofen	1 1/4.		
Ezadat	1.	Wörösz	1 u. h.		

57 1/4. Post.

Siebenbürgischer Postenkours.

Von Hermannstadt bis Klausenburg. Von Hermannstadt bis Kronstadt.

Szetsel	I.	Giresau	1 1/4.
Reisbarr	I.	Bornbach	I.
Müllensbach	1 1/4.	Utscha	I.
Carlsburg	I.	Fogarash	1. u. h.
Edwisch	I.	Sarkany	I.
En ed	I.	Wladany	1. u. h.
Felwink	1 u. h.	Kronstadt	1. u. h.
Thorda	I.		
Banyabil	I.		
Klausenburg	I.		

Von Hermannstadt nach Bistritz. Von Hermannstadt über den Rothenthurmer Paß bis Bukarest.

Stolzenburg	I.	Boiza	1 u. h.
Marktschellen	1 u. h.	Kinen	1 u. h.
Mediasch	1 1/4.	Liteschty	2.
Elisabethstadt	1 1/4.	Seleruk	3.
Schäßburg	I.	Argis	3.
Magy Kend	I.	Slatina	3.
Baja	I.	Gayeschty	3.
Maroswascharehely	1 u. h.	Floreschty	3.
Szafregen	1. u. h.	Bukarest	3.
Deckendorf	1. u. h.		
Bistritz			

E. B. S.

Nr. 10969 -

Date _____

*Das künftige Postamt zum Posten
 wesen, unter dem Namen Klausenburg,
 am 17. d. M. 1785.
 Kaufmännisch unter dem
 Namen Dornitz, so ähnlich sein.*

Das Postamt von Klausenburg...